

zu hinterfragen. Vier Hefte waren 1988/89 erschienen und erregten Aufregung und heftige Angriffe seitens der Partei<sup>1</sup>. Köhler aber ging seinen Weg und ließ sich weder beeindrucken noch verbiegen, trotz manchen Ärgers, dem er sich ausgesetzt sah.

Ein solcher Mensch wie Köhler fehlt vielerorts, und wenn es dennoch irgendwo einen gibt, ist er besonders wertvoll für alles das, wofür er aufsteht und eintritt. Uns wird Armin Köhler fehlen.

## Helmut Lachenmann: Abschied

**B**eim Abschied von einem Menschen, der einem ans Herz gewachsen ist, der zum eigenen Leben dazu gehört: über die Beziehung zu ihm, über das, was man an ihm verliert, über das, wie es in einem selbst in diesem Augenblick aussieht, in welchem Kreis auch immer abgeklärt darüber zu sprechen oder gar öffentlich zu reden, geht nicht, ist unmöglich. Keinem Vater, keinem Bruder, keinem Sohn, keiner Mutter, keiner Schwester, keiner Tochter, keinem Ehegatten eines eben Verstorbenen wäre derlei zuzumuten.

Man traut, man mutet es mir zu, denn ich gehöre jener Zunft an, genannt Komponisten, deren Schaffen nicht zuletzt Armin Köhler von Berufs wegen begleitet hat – »von Berufs wegen«? Von wegen! – Es war der Inhalt seines Lebens, zumindest in den letzten zweiundzwanzig Jahren hier in Baden-Baden beziehungsweise Donaueschingen.

Und ich – ganz bestimmt nicht nur ich – fühle mich, als von ihm so Begleiteter, ihm fast so nah, wie jene überforderten Angehörigen, und jeder sollte es mir zugute halten, dass auch ich in der mir zugeteilten Rolle überfordert bin.

Dabei weiß ich nicht, ob mich mit Armin Köhler viel mehr als andere Komponisten freundschaftlich verbunden hat, es sollte mir auch gleichgültig sein. Mir bleibt nur die Spielanweisung aus Kagels *Match*: »Es geht nicht – aber man bemüht sich ...«

Schließlich geht es ja nicht um mich, sondern um den Blick auf ihn und sein Wirken. Aber auch dem vermag ich nur selektiv gerecht zu werden.

Es scheint mir auch überflüssig, lächerlich, und absolut nicht in Armins Sinne zu sein, in dieser Umgebung von seinen »Tugenden«, seinen »Verdiensten« zu schwärmen – von seiner Bereitschaft, teilzunehmen, liebevoll mitzudenken, seine Geduld, Verständnis, nicht schlau, nicht raffiniert, nicht berechnend, eher neugierig, und lernbegierig, begeisterungsfähig.

Um es ehrlich zu sagen: dass er mir so viel bedeutet, und am Ende nahestand wie ein Bruder, hatte ich die ganze Zeit unserer Bekanntschaft nicht gemerkt. Ich – und ich weiß nicht, ob ich auch hier wieder sagen sollte: »Nicht nur ich« – habe ihn bei allem Respekt, bei aller Anerkennung, seiner Kompetenz, seines Erfahrungshintergrunds, bei unseren ersten Begegnungen, beim Antritt seines Amtes in Baden-Baden beziehungsweise Donaueschingen, in strukturalistisch gepanzertem und avantgardistisch gestyltem Hochmut als einen bei aller sogenannten Avanciertheit neosinfonisch vergilbten »Ossi« unterschätzt. Wie konnte ich nur mich bei ihm so täuschen ...

Aber genau das ist es, was in der Folge die Natur Armins und die Begegnungen mit ihm so kostbar, so lebendig, eindrucksvoll und einen Neurotiker wie mich so überraschend wohlthuend aufgebaut hat. Eine mit einem Riesenkapital von Kompetenz, Weisheit, Lernbesessenheit, Urteilsvermögen, Zivilcourage geladene, durchaus präsenze scheinbare Unscheinbarkeit, die wir mit dem standardisierten Begriff »Bescheidenheit« verfehlen. (Es gibt ja bekanntlich Formen von uneitler Bescheidenheit, aber auch solche von höchst eitler Bescheidenheit.) Bescheiden war Armin nicht, und sowieso viel zu klug, um mit seiner Kompetenz zu protzen: Er war anspruchsvoll, nach allen Richtungen und in jeder Hinsicht, im Menschlichen wie im Künstlerischen – und diese Erfahrung war es, die ihn für mich immer mehr zum Hoffnungsträger gemacht hat, und deren Verlust mich jetzt, wo es mit ihm vorbei ist, verbittert und verärgert, im Rückblick zugleich aber mit einer Dankbarkeit erfüllt, die voll mit Verpflichtungen besetzt ist.

Meine Verbindung mit ihm – über alle immer wieder von mir in Anspruch genommene »Telefon-Seelsorge« hinaus –, die er in souveräner Zuwendungskunst ganz gewiss nicht nur mir zuteil werden ließ, und die sich zunehmend vertieft hat: Diese Verbindung über alle freundschaftliche Teilnahme am jeweiligen Ergehen und Schicksal hinaus mag dort erwähnenswert sein, wo wir uns in der Auseinandersetzung mit einer und im Kampf gegen eine verhängnisvolle Oberflächlichkeit einer kulturbeflissenen, aber im Hinblick auf den Kunstbegriff wenig aufgeklärten und an Aufklärung wenig interessierten Gesellschaft einig und alarmiert wussten von dem, was ich in schnippischer Abkürzung »Verblödung« nenne und so ernst nehme wie jede ideologische Unterdrückung, und dessen Symptome und Auswirkungen Armin erkannte und ernst nahm, und dem gegenüber er Strategien ausdachte, um jener drohenden Lawine von Kahlschlägen zu begegnen, von denen die gegen

alle Vernunft und gegen alle Verantwortung durchgesetzte Orchesterfusion vermutlich nur ein erstes Wetterleuchten darstellt ...

Und so missbrauche ich – in stiller Absprache mit seinen Manen – diese Gelegenheit, um davon zu reden, worüber Armin und ich uns immer wieder ausgetauscht haben: über die notwendige, unausweichliche Bereitschaft, nicht nur kulturverantwortlicher Entscheidungsträger, wo sie auch sitzen mögen, in Redaktionen, Ministerien, Konzertdirektionen, sondern auch über die Bereitschaft der Kunstschaffenden selbst, bei allem Recht auf kreative Abgeschiedenheit und auf jene unverzichtbare schöpferische Einsamkeit, die ihnen zugestandenmaßen den Einblick in oder Überblick über die kulturelle Situation verwehrt, in der sie wirken, vielleicht auch gleichgültig sein mag: dennoch die Bereitschaft, sich als *hominis politici* für die Kunst, als befreiende Nachricht von jeglicher kommerziellen Spekulation sich entziehendem Geist, wie auch immer, klug und phantasievoll aufklärend sich einzusetzen. Dies ist möglich und zumutbar, und es gibt noch mehr ermutigende Beispiele als hier im geographischen Raum die Namen von Dieter Schnebel, Wolfgang Rihm, Hans Zender.

Komponisten sind nicht Kulturverantwortliche von Amts wegen, aber sie sind verantwortlich der Kunst als – nach dem Autoritätsverlust von Religion und Philosophie – letztem Ort glaubwürdiger Humanität, wo wir uns als dem Geist verpflichtete Kreaturen erfahren können, und wo der Geist, als kreativ den verwalteten Bewusstseinshorizont erkennender und immer wieder von neuem öffnender, erweiternder Logos in dieser kommerziell kontaminierten Spaß- und Spießgesellschaft, noch eine unantastbare Bleibe erhalten sollte, ohne dessen Schutz wir den Artikel 1 unseres Grundgesetzes in den Müll werfen könnten.

Mit aller ihnen zustehenden Ehrfurcht vor ihrer Rolle als kreative Paradiesvögel verstehen Komponisten sich weithin als sozusagen »ästhetische Preziosen« produzierende Geschöpfe, die sich wenig kümmern um die wirtschaftlichen Sorgen, Belange ihrer »Pfleger« in der Gesellschaft: der Veranstalter und Kulturverantwortlichen.

Aber, um die Metapher zu wechseln: Die »Laus im Pelz« einer weithin vom kommerziell orientierten Entertainment korrumpierten Kultur braucht eben nicht nur – wie vor achtzehn Jahren nicht ganz undemagogisch von mir gefordert – ihren eigenen »Tierschutzverein«, sondern es wird Zeit, dass diese Tierlein endlich selber diesem Verein beitreten.

Denn jene »Verblödung« – die schon vor sechzig Jahren ein Thomas Mann einer »von Verdummung trunkenen Menschheit«, wie

er sie nannte, prognostiziert hatte: Sie droht, im beliebten Spiel der vorauseilenden Anpassung, an welche Trends auch immer, sich ins Selbstverständnis der Kunst einzunisten. Hiervon nichts weiter, aber im Blick auf solche Gefahren haben wir soeben einen streitbaren Hoffnungsträger verloren.

Diese gegenwärtige Situation: so hat sie eben auch Armin Köhler empfunden, und sie war immer wieder das Thema unserer Gespräche und Überlegungen und, bei all seiner aufgeschlossenen Neugier und Offenheit gegenüber welchen abenteuerlichen Entwicklungen auch immer, seine diagnostisch motivierte Sorge.

An Armins Wirken zu denken, heißt für mich, an diese Sorge und daraus erwachsende Aufgaben zu denken. Im Hinblick auf das, was er ganz unpräzise in dieser Hinsicht geleistet, versucht hat, ganz abgesehen von seinem Naturell als anregender, begeisterter und begeisternder, auch wunderbar mitempfindender Mensch und Partner, vulgo Freund empfinde ich seinen Tod umso mehr als zutiefst ungerecht. Und es gehört schon eine theologisch trainierte Dialektik dazu, dem irgend einen tieferen Sinn zu geben.

Armins Tod – wie jeder Tod – gemahnt uns, die wir hienieden noch eine Frist haben, an unsere Fähigkeit, wachsam zu leben: wachsam eben auch gegenüber jenen Tendenzen, die in – durchaus zugestandener – Arglosigkeit, Harmlosigkeit, Unaufgeklärtheit allzu vieler Verantwortlicher, sei es diejenige der kulturpolitischen Entscheidungsträger, sei es die Blauäugigkeit, gar Gleichgültigkeit der Kunstschaffenden selber, bei aller Kulturbeflissenheit, de facto – wie bereits in anderen Ländern – unaufhaltsam in das schwarze Loch jener kunstresistenten Verflachung führen, unter der eben auch er gelitten hat.

Einen Sinn vermag ich seinem Weggang nur zu geben, indem ich sein Engagement aufgreife – in Erinnerung an seine wachsam beobachtende Liebe zur Kunst und an seine in aller Souveränität unscheinbare Menschlichkeit, in uneitler, höchst anspruchsvoller Bescheidenheit, die sich auf Kompromisse in der Kunst nicht einlässt: Ich glaube, nicht mehr und nicht weniger würde er sich von uns wünschen, von uns: deren Dankbarkeit und Zuneigung ihm irgendwie gerecht werden möchte. ■

*(Rede zur Trauerfeier am 28.11. 2014 in der Bonifatius-Kirche Baden-Baden)*